

Günter Wagner



*Weihnachtsgeschichten
aus Kassel*



Wartberg Verlag



Günter Wagner

*Weihnachtsgeschichten
aus Kassel*

Bildnachweis

S. 4 Günter Wagner, S. 6 wikipedia/Paul Broeker, S. 9 wikipedia/Bundesarchiv
B145 Bild –F030015-0013/Jens Gathmann, S. 19 ullstein bild/Imagebroker/
Jochen Tack, S. 22 wikipedia/Carroy, S. 25 ullstein bild/Becker u. Bredel,
S. 28 ullstein bild/Imagno, S. 43 wikipedia/ChristosV, S. 47 pixelio/Jürgen Acker,
S. 54 wikipedia/Carroy, S. 58 pixelio/Steffi Pelz, S.68 pixelio/erysipel,
S. 72 pixelio/Dieter, S. 75 pixelio/Uwe Kunze, S. 78 pixelio/Margit Völtz.

Titelbild: ullstein bild (Oscar Poss)

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Christiane Zay, Passau

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3014-0

Inhalt

Vorwort.....	4
Der Schneemann, der nix weiß.....	5
Von schaukelnden Affen und weißen Mäusen.....	8
Unser Klowes-Abend	11
Der Hund im Schnee.....	16
Heiligabend in der Aue	21
Omas Weihnachtsbaum brennt	23
Bahn frei!.....	27
Die Weihnachtsbaum-Kanone.....	31
Ein ganz besonderer Weihnachtsbaum	33
Eine Weihnachtsgans auf Abwegen	36
Über Geschmack lässt sich herrlich streiten	40
Es gibt sie wirklich!.....	46
„Ho, ho, ho“	50
Weihnachtliche Liebesgrüße	53
Der Weihnachtsstern vom Weinberg.....	57
Angriffe!.....	61
Weihnachtlicher Kaffeegenuss	64
Karpfen blau	67
Der Tannenbaum in der Fulda.....	71
Überraschung zu Weihnachten	74
Die Heilige Nacht	77

Vorwort



Kassel hat viele prominente Orte, man denke nur an den Herkules, die Wilhelmshöhe mit Schloss und Park, den Friedrichsplatz, die Aue, den Weinberg und andere. Die Geschichten, die im Buch erzählt werden, ereignen sich aber nicht nur an solch prominenten Orten, sondern spielen auch an anderen Stellen, die den Kasselerinnen vertraut sind. Sie fangen das Leben dort ein und haben fast alle ein Pointe zum Lächeln – das Lächeln wünsche ich Ihnen beim Lesen und dazu manchmal auch einen Augenblick des Innehaltens, des Nachdenkens über das, was so geschieht in Kassel ...

Günter Wagner



*Günter Wagner im Alter
von drei Jahren.*



Der Schneemann, der nix weiß



Es war Ende November und ziemlich kalt. Dann stieg die Temperatur auf 0° C, und es schneite. Freitagabend fing es an, Montagmorgen hörte es auf. Der Verkehr war zusammengebrochen, die Schneemänner wuchsen in den Vorgärten, den Anlagen, auf den Grünstreifen und in den Innenhöfen wie die Pilze aus dem Boden.

Der größte stand auf dem Schulhof des Goethe-Gymnasiums. Als die Schüler am Montagmorgen kamen, ging keiner ins Gebäude, alle versammelten sich um den Schneemann. Sie warteten und warteten, dass er kam. Wer? Der Herr Oberstudiendirektor, denn dass dieser Schneemann nach seinem Ebenbild gestaltet war, sah jeder sofort. Er trug einen alten schwarzen Hut, hatte eine kleine rote Knollennase aus Karotte, einen roten Schal, eine echte Brille, einen roten Schlips, einen dicken Bauch – alles unverkennbar. Und er trug ein Schild mit der Aufschrift: „Ich weiß nix, aber das bringe ich euch bei.“

Dann kam er. Der Ring um den Schneemann öffnete sich, er näherte sich ihm, stand vor ihm und betrachtete ihn. Der Schneemann war größer als er. Ganz dicht trat er an ihn heran und tat etwas völlig Verblüffendes: Er zupfte an dem Schal, sodass er ordentlicher lag, trat zurück, betrachtete ihn erneut. In dem Augenblick kam der Hausmeister





Auf dem Schulhof der Goetheschule wurde dem Direktor einst ein „Denkmal“ gesetzt.

aus der Eingangstür herausgestürzt und rief dienstbeflissen: „Entschuldigung, Herr Direktor, ich mach ihn gleich weg, ich musste nur erst draußen den Schnee räumen und streuen.“ „Aber nein, Knobel, den lassen sie mal ruhig stehen, das ist mir eine Ehre. Wem wird schon zu seinen Lebzeiten von seinen Schülern ein Denkmal gesetzt! Und jetzt holen sie mir mal schnell einen dicken Stift.“ Knobel starrte ihn einen Augenblick verblüfft an, lief dann aber schnell ins Gebäude zu seinem Hausmeisterraum. Die Schüler standen noch immer erwartungsvoll beisammen, als der Hausmeister wiederkam und den Stift übergab. Der Direktor winkte einen der Oberstufenschüler heran, um das Schild, das mit einem Stab befestigt war, herunter zu holen. Der Schüler musste sich bücken, der Herr Direktor legte das Schild auf seinen Rücken und schrieb.

Atemlose Stille bei den Schülern. Als er fertig war, wies er seinem Helfer an, das Schild wieder anzustecken.

Man konnte nun lesen: „Sokrates“. Die Schüler der Klassen 12 und 13 lachten, weil sie Philosophie-Unterricht hatten. Die anderen verstanden nichts und waren enttäuscht. Aber sie hörten aus dem Mund ihres Chefs: „Wisst ihr, das ist nämlich ein kluger Spruch, den ein Mann vor 2500 Jahren gesagt hat. Merkt ihn euch. Auch wenn ihr meint, ihr seid schlau und klug – wir wissen alle noch viel zu wenig über Gott und die Welt! Und wenn ihr das begreift, werdet ihr nicht überheblich, sondern gute Bürger, gute Menschen. Und es macht mir keiner den Schneemann kaputt!“ Er warf noch ein Blick auf eine kleine Gruppe von Schülern aus der 13, lächelte und ging ins Gebäude, wo es eben zur Stunde klingelte.

Die vier, die er so angeschaut hatte, sahen sich an, einer sagte: „Verdammt, der Alte hat’s doch noch drauf und redet sich immer raus.“ Der Schneemann blieb unangetastet stehen, bis er nach ein paar Tagen in sich zusammensackte, und der Alte sah aus seinem Fenster, das auf den Schulhof ging, ein bisschen wehmütig dabei zu.

Von schaukelnden Affen und weißen Mäusen



Vor den Schaufenstern des Kaufhofs drängten sich die Menschen – vorn die Kinder, weiter hinten die Erwachsenen. Dort war eine ganze Front, fünf große Schaufenster, weihnachtlich dekoriert. In viel Watte und Kunstschnee eingebettet, fuhren Hasen Schlitten, hämmerte der Bär, schaukelten die Affen, kochte die Mutter-Maus für drei kleine Mäuse, wurde Holz gehackt. Und alles bewegte sich, nur die Kinder standen ganz still davor und guckten, bis die Erwachsenen sie weiterzogen. So war das jedes Jahr zu Weihnachten – nicht aber in diesem Jahr. Da blieben auch die Erwachsenen vor einem der Schaufenster länger stehen und lachten. Drinnen bewegte sich nämlich etwas, das nicht nur hin und her wackelte, sondern wirklich herumlief: Es war eine echte weiße Maus. Sie war in all dem Weiß nicht leicht zu erkennen, verschwand immer mal hinter einem Styropor-Deko-Teil, kam unter der Watte wieder hervor und lief eifrig einmal hierhin und einmal dorthin.

Mehrere Kunden meldeten den Vorgang an der Kasse im Erdgeschoss. Der herbeigerufene Chefdekorateur sah verblüfft, dass die Meldung stimmte und konnte der Geschäftsleitung, die inzwischen auch benachrichtigt worden war, nicht erklären, wie das Tierchen ins Schaufenster gekommen war. Zwei Deko-Auszubildende wurden gerufen, die an dem Schaufenster mitgearbeitet hatten. Sie versicherten,



dass sie keine Maus ausgesetzt hätten, doch sollten sie die Maus fangen, entschied der Chef. Das ginge nicht so einfach, erklärte der Dekorateur: „Man kann in der Dekoration nicht einfach herumlaufen, da zerstört man alles. Wir sollten hier ein bisschen Futter an den Rand stellen, irgendwo hinten. Vielleicht lässt sie sich dann fangen.“ „Gut“, entschied der Chef, „stellt unauffällig eine Falle auf, dass das Vieh da verschwindet.“

Einer der Azubis besorgte die Falle, der andere ein Stückchen Käse aus der Lebensmittelabteilung. Dann machten die beiden einen Fehler, denn sie ließen sich beim Aufstellen der Falle beobachten. Ein Junge aus der Klasse 10 des Friedrichsgymnasiums, der Mitglied im NABU war, rief sofort dort in der Geschäftsstelle an. Es erschien der Vorsitzende des Ortsvereins und verlangte, dass die Falle, die

trotz aller Bemühungen gut sichtbar war, sofort entfernt würde, sonst gäbe es eine Anzeige wegen Tierquälerei. Der Kaufhaus-Chef meinte zwar, er habe noch nie gehört, dass man Mäuse nicht mit Fallen fangen dürfe. Doch er wurde belehrt, dass nur Lebendfallen benutzt werden dürften und die Tiere dann auszusetzen seien.



Blick entlang der Königsstraße auf den Kaufhof 1969, wo bis heute in der Vorweihnachtszeit die Schaufenster von Steiff-Tieren bevölkert werden.

Der Chef sah den Dekorateur an, der sich den Schweiß von der Stirn wischte. Er wusste, dass er nun für alles verantwortlich gemacht werden würde. Da fragte einer der Azubis schüchtern, ob er einen Vorschlag machen dürfe. Er durfte. „Also die Maus ist bestimmt mit der Verpackung einer der Puppen da reingekommen. Aber sie kommt auch nicht wieder raus. Das Fenster ist rundherum dicht. Warum lassen wir sie nicht einfach drin? Sie tut doch niemand was.“ „Was soll der Unsinn?“, rief der Dekorateur. „Aber sehen sie mal, Chef, so viele Leute stehen da und haben Spaß und sehen sich das Fenster an. Genau das wollen wir doch – oder?“

Ehe der Chefdekorateur protestieren konnte, sagte der oberste Chef lächelnd: „Der Junge hat recht, das ist ein prima Gag, wir werden damit in die Zeitung kommen.“ „Aber dann müssen sie ihr Wasser geben und sie füttern!“, verlangte der NABU-Vertreter. „Nein“, sagte wieder der oberste Chef, „wir machen mehr. Ihr besorgt noch ein paar Mäuse und ein Häuschen mit einer Futterstelle davor. Sofort!“ Mit einer Handbewegung trieb er die beiden grinsenden Dekorateur an die Arbeit.

So viele Betrachter wie in diesem Jahr hatten die Schaufenster des Kaufhofs noch nie gehabt. Doch im folgenden Jahr verzichtete man darauf, das Spektakel zu wiederholen. Die Mäuse hatten zuviel Schmutz gemacht, die Dekoration beschädigt und einige der Plüschtiere angefressen. Einer der Azubis bestand seine Abschlussprüfung übrigens mit Auszeichnung, er hatte sein Fenster zur Prüfung mit lebenden Wellensittichen dekoriert. Jetzt musste er nur jeden Morgen den Vogeldreck von den Schaufensterpuppen entfernen, und die ausgestellte Unterwäsche konnte nicht mehr verkauft werden. Seine Freundin hatte aber Verwendung dafür ...

Unser Klowes-Abend



Ich war neun Jahre alt, als meine Eltern nach Kassel zogen. Meiner Schwester und mir gefiel das nicht, denn wir verloren unsere Freunde. Aber ich hatte Glück. In dem Haus, in das wir einzogen, wohnte Willi, der in meine neue Klasse in der Unterneustadt-Schule ging. Er war kein besonders guter Schüler, deshalb war er froh, bei mir öfters abschreiben zu können. Aber er war ziemlich stark, sodass er mich gegen alle, die mir Böses wollten, beschützte.

Am fünften Dezember kam er zu mir und sagte: „Du, morgen ist Klowes-Abend, da machen wir mit.“ Ich hatte das Wort noch nie gehört und stellte mir so was vor wie Holzkloben, so dicke Holzstücke. „Nee“, sagte er, „das ist der Abend vom Nikolaustag, und da verkleiden sich die Kinder und gehen zu den Leuten und sagen einen Spruch auf, und dann geben die ihnen Süßigkeiten oder sowas.“ Das fand ich gut – aber wieso verkleiden? „Das ist eben so“, sagte Willi, „und wir gehen als Heilige drei Könige. Klar?“ „Wieso drei? Wir sind nur zwei.“ „Du hast doch ’ne Schwester, die geht mit!“ Meine Schwester lehnte entrüstet ab. Sie wollte doch nicht mit so zwei kleinen Wänsten durch die Straßen ziehen – dabei ist sie nur zwei Jahre älter als ich. Aber Mädchen sind eben so. „Gut“, sagte Willi, „dann gehen wir eben als Nikolaus und sein Knecht Ruprecht.“ Das fand ich nun nicht gut, denn der Nikolaus bringt doch Gaben und Knecht wollte ich auch nicht sein. Willi dachte



nach, man sah ihm an, dass es wehtat. „Pass auf“, meinte er, „wir gehen doch als Heilige drei Könige und sagen den Leuten, der dritte wäre krank.“ Damit konnte ich leben.

Die nächste Frage war schwieriger – das Kostüm. „Deine Mutter hat doch eine Kittelschürze, die leihst du dir aus, die geht als Königsmantel, und 'ne Krone hab ich noch.“ Eine Kittelschürze, das war so eine Art Küchenkleid, das die Frauen bei der Arbeit über ihre guten Sachen anzogen, damit sie sich nicht schmutzig machten. Die Kittelschürze war vorne offen und wurde mit zwei Bändern zugebunden. Meine Mutter lachte, als sie den Plan hörte, brachte aber ihre Schürze und ich probierte sie an. Sie sah gut aus, weil sie so große Blumen hatte, aber natürlich war sie viel zu lang. Als ich zwei Schritte machte, lag ich – patsch – im Zimmer, weil ich vorne auf den Stoff getreten war. Meine Mutter band sie zu und zog die Länge über den Gürtel, das sah gut aus.

Am nächsten Abend, als es langsam dunkel wurde, kam Willi. Er hatte einen alten Bademantel an, den seine Mutter vorne mit Sicherheitsnadeln abgesteckt hatte, sodass er hinten eine Schleppe hatte. Auf dem Kopf hatte Willi eine mit Goldpapier verzierte Pappkrone. Die war ein bisschen groß, sodass sie ihm leicht in die Augen rutschte. Das Beste aber war: Sein Gesicht war schwarz. „Von Ofenruß“, erklärte er, „weil es doch einen schwarzen heiligen König gibt.“ In der Hand hatte er einen Kopfkissenbezug. „Das kriegen wir voll mit Schnucksachen!“, war er überzeugt. Ich bekam eine silberne Krone und eine lange Stange als Königsstab. Dann zogen wir los.

Auf der Straße erklärte er mir: „Du musst einen Spruch aufsagen. Ich hab einen für dich gedichtet. Pass auf: Du stellst dich hin, machst eine Verbeugung und sagst: Ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht zu wenig, lasst mich nicht zu lange stehn, denn ich muss noch weiter gehn.“ Das fand ich gut, vor allem, dass der Willi das für mich gedichtet hatte. Ich wollte beim Nachbarhaus anhalten. Aber Willi zerrte mich weiter, da wollte er nicht rein, da hätte er voriges Jahr Ärger gehabt. Also klingelten wir drei Häuser weiter. Tatsächlich summte der Türöffner und wir gingen hinein. Ein paar Stufen höher kam eine alte Frau aus der Wohnungstür, sah uns und sagte: „Ach wie schön, ihr seid die ersten Klöwesse heute, kommt rauf.“ Das taten wir. Die Frau sah uns an, lächelte und fragte mich: „Hast du denn einen schönen neuen Spruch?“ Willi stupste mich an und flüsterte: „Verbeug dich!“ Das tat ich. Dabei fiel mir leider die Krone vom Kopf, aber ich hob sie schnell wieder auf und sagte: „Klar, ganz neu, der Willi hat ihn vorhin gedichtet“, und fing an: „Ich bin ein kleiner König...“ Da kriegte die Frau einen Lachanfall und sagte. „Der soll neu sein? Der war schon alt, als ich so alt war wie ihr jetzt. Naja, der Willi, der sagt so Sachen.“ Da merkte ich, dass er mich beschummelt hatte und sie das genau wusste, weil sie ihn kannte. Sie hat uns das aber nicht übel genommen, sondern hat uns zwei dicke Orangen geschenkt. Dabei hatte der Willi seinen Vers noch gar nicht aufgesagt.

Wir gingen dann die nächste Treppe hoch. Dabei trat ich leider auf Willis Bademantel, sodass er hinten ein bisschen einriss, aber der Willi meinte, das sei nicht so schlimm und riss das Stück ganz ab. Und weil er nicht wusste, wohin mit dem Stück Stoff, hob er die Fußmatte, vor der wir

standen, hoch und ließ es darunter verschwinden. Als wir geklingelt hatten, machte wieder eine Frau auf. Sie sah uns und fing schon an zu lachen, bevor wir was gesagt hatten. „Na, Willi“, lachte sie, „hast du dir Verstärkung mitgebracht?“ „Das ist mein Freund“, sagte Willi, verbeugte sich und wollte seinen Spruch aufsagen. Leider rutschte ihm dabei seine Krone über die Augen, sodass er erst mal gar nichts mehr sah, und als er sie wieder zurechtrücken wollte, wurde sein Kopfkissenbezug ganz schwarz vom Ruß in seinem Gesicht, sodass er statt seinem Spruch laut „Verdammte Scheiße!“ sagte. Da musste die Frau noch lauter lachen, gab uns jedem aber trotzdem einen großen Lebkuchen.

Wir stiegen noch eine Treppe höher, aber da machte niemand auf. Willi sagte leise: „Die sind zu Hause, pass auf, denen zeigen wir’s.“ Dann sagte er ganz laut: „Die sind geizig, die wollen einem nix geben.“ Ich wollte noch eine Treppe höher gehen, aber der Willi sagte nee, das Haus brächte Unglück. Also stiegen wir die Treppe wieder hinunter. Leider übersah ich unten die letzte Stufe und fiel hin. Dabei zerbrach die Stange und schlug in mein Gesicht, sodass ich ein bisschen am Mund blutete. Das war aber nicht schlimm. Wir gingen zum nächsten Haus und klingelten. Wieder machte uns eine Frau auf. Als sie mich sah, schrie sie laut auf: „Junge, was ist dir denn passiert? Du blutest ja! Soll ich den Notarzt rufen?“ „Nee“, sagte der Willi, „der ist ein Vampir und das ist das Blut von seinem letzten Opfer!“ Er packte mich und zerrte mich raus.

Draußen fluchte er, dass es so schwer wäre, was zu bekommen, putzte mir aber das Blut ab, wobei er mich lei-

Weitere Bücher aus der Region



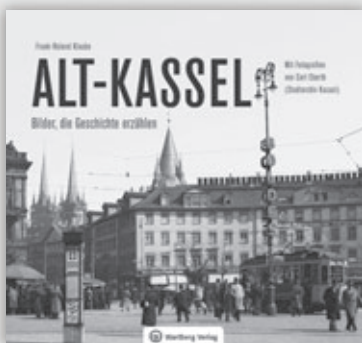
Jürgen Nolte
Scher was los im Ahlen Nest
Geschichten und Anekdoten aus Kassel
80 S., geb., S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-2454-5



Peter Ochs
Kassel – einfach Spitze
100 Gründe, stolz auf diese Stadt zu sein
112 S., geb., zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2909-0



Andrea Gunkler
Dunkle Geschichten aus Kassel
schön & schaurig
80 S., geb., S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-3301-1



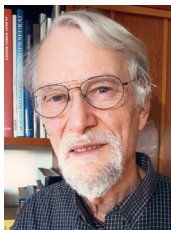
Frank-Roland Klaube
Alt-Kassel
Bilder, die Geschichte erzählen
96 S., geb. zahlr. S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-2265-7

Weihnachtsgeschichten aus Kassel

Wenn ein Weihnachtsbaum in der Fulda schwimmt, ein Schneemann auf dem Pausenhof der Goetheschule steht und die Stoffhasen im Schaufenster des Kaufhofs Schlitten fahren, ist Weihnachten nicht mehr weit. Und dann waren da noch ein ziemlich pannenreicher Klowes-Abend, eine Weihnachtsgans auf Abwegen, eine Schlittenpartie am Hang des Staatstheaters und ein Weihnachtsstern am Weinberg.

Davon und von vielen anderen Begebenheiten aus der Winter- und Weihnachtszeit in Kassel erzählen die Geschichten in diesem Band – mal lustig, mal besinnlich und immer kasselänisch.

Zum Autor



Günter Wagner (Jg. 1938) lebt seit seiner Jugend in der Kasseler Unterneustadt. Er war Deutsch- und Theaterlehrer am Goethegymnasium und hat neben vielen Kurzgeschichten auch zahlreiche Theaterstücke für die Sekundarstufen I und II verfasst.

ISBN 978-3-8313-3014-0



9 783831 330140

€ 12,00 (D)